

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 43 (1960)
Heft: 3

Artikel: Bethlehem und meine Tante
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein klerikal geleiteter Geniestreich der italienischen Polizei

Jeder nur halbwegs aufmerksame Italienreisende muß bemerkt haben, daß in den meisten Städten des Landes Hauptstraßen und Plätze nach Garibaldi, Mazzini, Cavour und anderen Helden des Risorgimento (des Befreiungskampfes für die staatliche Einheit), aber auch nach dem Venti Settembre benannt sind. Damit ist der 20. September 1870 gemeint. An jenem Tage drangen die italienischen Truppen, nachdem sie eine Bresche in die antiken Stadtmauern bei der Porta Pia geschossen hatten, in Rom ein und setzten damit dem Kirchenstaat wie dem päpstlichen Regiment das lang ersehnte, heiß umkämpfte Ende, besiegelten die Einheit Italiens.

Es war mir oft ein ernstes und zugleich frohes Anliegen, meine Freunde, denen ich etwas von Rom zeigen durfte, vor die welthistorische «Bresche bei der Porta Pia» zu führen, wo jetzt eine große Marmorwand die gewaltigen Mauern des Kaisers Aurelian wieder schließt.

Bis vor etwas mehr als einem Jahrzehnt war der 20. September gesetzlicher Nationalfeiertag. Aber die durch Lateranverträge — das Konkordat zwischen Mussolini und dem Vatikan — erneut zur Macht gelangte römische Kurie hat dann die Aufhebung dieses Feiertages durchgesetzt. Immerhin konnte sich das liberale Bürgertum noch zu freien Feierstunden vereinigen, an denen vielfach bedeutende und begeisternde Reden gehalten wurden, für die sich die geistige Elite des Landes zur Verfügung stellte — und noch heute stellt.

So sprach letztes Jahr der weithin angesehene Politiker Ernesto Rossi*) in Florenz im überfüllten Teatro Niccolini. Zu dieser vom Freidenkerbund «Giordano Bruno» einberufenen Feier bemerkte Menotti Ricciolini in der römischen «Voce Republican» (18. 10. 59) u. a.: «Ich erinnere mich recht wohl, daß vor acht oder zehn Jahren die Gemeinde Florenz, deren Verwaltung ich damals angehörte, am 20. September feierlich einen Lorbeerkrantz vor dem Denkmal der Märtyrer der Einheit Italiens niederlegen ließ. Vor dem kleinen Zug durch die Straßen, der von der Stadtfahne und zwei Hellebardieren in ihren historischen Kostümen begleitet war, nahmen viele Passanten den Hut ab. Aber sie folgten ihm nicht. Doch war das keine Gleichgültigkeit. Nein, die öffentliche Meinung erkannte nur nicht die Gefahr, welche der Staat lief und welche die zivilen Gewalten bedrohte. Inzwischen haben die ständigen Einmischungen staatsfremder Mächte (gemeint ist natürlich

*) Unsern Lesern bekannt durch die Briefe seiner Mutter in seine faschistische Gefangenschaft. «Freidenker» 1959, 8/9.

daß Camus sich gerade dieses Werkes annehmen zu müssen glaubt und es in einem Zeitpunkt propagiert, wo uns die Lehren des genialen Russen nicht wesentlich weiterhelfen können. Wir verstehen ohne weiteres, daß Camus Dostojewskij liebt, und wir sind gerne bereit, seine Bewunderung für den größten Seelen-Schilderer aller Zeiten zu teilen: aber Dostojewskijs Weltanschauung gibt seinem Werk ein bedenkliches Fundament, auf dem die wahren Freunde der Freiheit nicht bauen können.

Die vier oben erwähnten Schauspiele sind vom *Rowohlt Verlag* in Hamburg in einer schönen Ausgabe unter dem Titel «Dramen» veröffentlicht worden.

Polybios

*Der Glaube ist zum Ruhn gut;
doch bringt er nicht von der Stelle;
der Zweifel in ehrlicher Männerfaust,
der sprengt die Pforten der Hölle.*

Theodor Storm

der exterritoriale Vatikan) ein solches Ausmaß angenommen, daß heute die öffentliche Meinung wenigstens zum Teil begriﬀen hat, was ein Staat bedeutet, der nicht von denen geschützt wird, die verpflichtet wären, seine Verfassung und seine Institutionen zu verteidigen. So war das Teatro Niccolini gedrängt voll von Bürgern aller sozialen Schichten und der verschiedensten Parteirichtungen. Das nationale Gefühl spürt die Gefahr und reagiert, fängt wenigstens an zu reagieren ... Sicher haben an der Feier längst nicht nur Freidenker teilgenommen. Viele, wohl die meisten waren Katholiken, vielleicht gar praktizierende Gläubige. Aber der religiöse Glauben ist eine Sache und ein anderes sind gewisse politische Tendenzen, welche die Funktionen von Staat und Kirche nicht auseinanderhalten können. Das Bewußtsein dieses Unterschiedes aber zeigte sich bei den Wahlen in Sizilien und in Aosta (wo sich manche Katholiken von der päpstlich gelenkten Christlich-Demokratischen Partei abwandten). Die Regierenden können und dürfen diese sich heute festigende Unterscheidung nicht mißachten. Der Keim des Gegensatzes liegt im Art. 7 der Verfassung und in den vom Faschismus gewollten Lateranverträgen, die nachzuprüfen und der gegenwärtigen Situation anzupassen man noch nicht den Mut hatte. Aber das ist ein Problem, das immer wieder an die Oberfläche steigt, je mehr man versucht, es unter Wasser zu halten.»

Gewisse staatliche Organe jedoch denken anders. Der Sostituto Procuratore veranlaßte ein Vorgehen gegen den Festredner, das in Florenz und weiterum im ganzen Lande großes Aufsehen erregte. «La Giustizia», die römische Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei (Richtung Saragat), schrieb hiezu unterm 5. Oktober: «Wird das Risorgimento ein verbotes Thema? Weil er vom Risorgimento gesprochen hatte — und besonders vom 20. September 1870 — zog sich Professor Rossi eine Reihe von Verfolgungen zu, in denen die Willkür sich oft mit dem Lächerlichen vermischt. Die Florentiner Polizei wurde in Bewegung gesetzt, um den Text seiner Ansprache zu finden. Das Manuskript, das wahrscheinlich als Grundlage einer Anklage auf Verächtlichmachung der (katholischen) Religion dienen soll, wurde zunächst in der römischen Wohnung von Ernesto Rossi gesucht (und dafür eigens ein Kommissar der politischen Polizei der Quästur Florenz hingesandt) ... Dann wurden die Nachforschungen von neuem in Florenz aufgenommen, wo schließlich die Handschrift in der Redaktion der (liberalen) Monatshefte „Il Ponte“ gefunden und beschlagnahmt wurde.»

Das Pikanteste an der Affäre ist, daß die Stelle des Textes auf welche sich die Anklage stützen soll, gar kein Mehl aus dem Sacke Rossis ist, sondern nichts weniger als ein Zitat von — Garibaldi, der bekanntlich ein feuriger Kirchengegner war

Bethlehem und meine Tante

Begeistert schrieb mir meine Tante,
Ein Briefchen aus dem «heil'gen Lande»,
Sie schrieb mir, was sie da gespürt,
Als, von «Sachkundigen», geführt,
Sie «in der Krippe» stand des Herrn
Und sie die Lampen vor dem Stern
Betrachtete, da Jesus lag
Am allerersten Weihnachtstag.
«Das» schrieb sie. «ohne Dich zu kränken,
Lehrte vielleicht Dich, anders denken!»

Darauf ich: «Tante Adelheid,
Auch ich war mal vor ein'ger Zeit
Am Jordan und am Toten Meer

So daß der Prozeß — falls es wirklich dazu kommt — ein Prozeß gegen Garibaldi sein würde.»

Das in Zürich erscheinende, von dem Waldenser Pfarrer Eynard redigierte Monatsblatt «Voce Evangelica» schickte obigen Pressestimmen eine scharfe Einführung voraus:

«Die klerikale Einmischung geht unaufhaltsam weiter: klerikales Monopol über das Schulwesen und der — leider schon gelungene — Versuch, die öffentlichen Schulen (auch die von katholischer Haltung) zugunsten der konfessionellen Schulen der katholischen Orden zu schwächen und zu demütigen; klerikale Einmischung in alle Ministerien (wovon einige tapfere Artikel der unabhängigen Presse berichten); Versuch, die Bedeutung des Risorgimento anlässlich der Jahrhundertfeiern zu verfälschen durch die Behauptung, daß die liberale Bewegung, die zur Einheit Italiens und damit Rom der pontifikalen Mißregierung (Kirchenstaat!) entzog, ein Werk der italienischen Katholiken gewesen sei*, die in Tat und Wahrheit immer in der Opposition dazu standen, gemäß den klaren Weisungen der römischen Kurie; Unterdrückung der offiziellen Feiern des 20. Septembers, welche für die Italiener dreier Generationen als die Feier der eroberten Freiheit galt. Dazu kommen heute die Versuche, sogar die Kundgebungen zu unterdrücken, die auf Initiative liberaler Bürger stattfinden, um für das italienische Volk das Recht zu fordern, an der modernen westlichen Kultur teilzunehmen und von den Tendenzen verschont zu werden, die nach den sehr deutlichen Aeußerungen einflußreicher Kardinäle das Volk in jene «mittelständische» bourbonische und spanische Zivilisation zurückversetzen möchten, die nicht abendländisch ist, weil sie gerade die dem Westen eigentümlichen Merkmale verleugnet: volle und reale Freiheit des Gedankens und Wortes und aller darauf bezüglichen Kundgebungen ... Der düstere Schatten Spaniens, eng und unduldsam, zeichnet sich auf dem schönen Boden Italiens ab, und wir müssen mit unserer Sympathie und unserer Mitarbeit das Werk jener vielen freien Geister begleiten, die dafür kämpfen, das italienische Volk zu einem freien und modernen Volke zu machen, das sich aus den Fesseln der mittelalterlichen Aengste gelöst hat.»

Dieser Fall Rossi ist nur scheinbar eine rein italienische Angelegenheit. Er zeigt klerikale Tendenzen am Werk, die auch bei uns hinter den Kulissen intrigieren, und mag uns als *Mahnung zur Wachsamkeit* dienen. WFZ

*) Anlässlich der Hundertjahrfeier des Risorgimento veranstaltete die katholische Universität Kurse, welche zeigen sollen, wie sehr die italienische Einheitsbewegung gefördert worden sei durch die Sanfedisten und den Papst, vor allem aber durch die Gesellschaft Jesu. Jesus wäre allerdings eher auf Seiten der Empörer gestanden als bei den Tyrannen und Henkern. (Riccioli in der «Voce Republicana».)

Und in den Nestern ringsumher.
Doch, will ich was von Jesus sehn,
Brauch' ich nicht außer Landes gehn —
Denn *alles, was von ihm vorhanden,*
*Hat unser «heil'ges Land» erstanden.**
«Wenn ich zum Kölner Fasching fahr,
Weiß ich: Im Dom ruht Balthasar.
Weiß, daß im Dom am deutschen Rhein
Drei Kön'ge ruhn — im Reliquienschrein! —
Die Windeln von dem Jesuskind,
Soll ich Dir sagen, wo sie sind?:
In Aachen in der heil'gen Stadt,
Wo auch sein Grab «Carolus» hat.
Das Kleid — man singt noch heut' sein Lob —
Das Maria dem Knäblein wob
Und das mit ihm hat zugenommen,
Durch Helena ist's nach Trier gekommen! —

Schiller 1859 und Schiller 1959

Vor 100 Jahren, 1859, hielt in Basel Jakob Burckhardt als Vertreter der Universität die große Gedenkrede zur Feier des 100. Geburtstages Schillers. Heute, 100 Jahre später und an der 200. Gedenkfeier dieses Geburtstages, unterzog sich dieser Aufgabe Prof. Dr. Walter Muschg, wiederum als Vertreter der Universität, aber zugleich auch als Vertreter der modernen Literaturwissenschaft und Germanistik. Der Vergleich zwischen den beiden Reden zeigt den weiten Weg, den die Literaturwissenschaft in der Deutung Schillers seit 1859 zurückgelegt hat. Der Vergleich zeigt auch, wie sehr die früheren konventionellen Bewertungen Schillers heute außer Kurs sind. Wie überall, so haben auch hier die heute psychologisch besser geschulten Vorstöße in das Seelenleben des Dichters zu völlig neuen Einsichten geführt. Wer die Darstellung Schillers in Muschgs «Tragischer Literaturgeschichte» (2. Auflage) aus eigener Lektüre kennt, der allerdings war vorbereitet auf alles und erschrak nun beim Anhören der heutigen Gedenkrede in der altehrwürdigen Martinskirche nicht mehr.

Wir beschränken uns auf die uns vor allem interessierende Frage, auf Schillers Stellung zum christlich gefaßten Gottesbegriff. Jakob Burckhardt, der doch als Kulturhistoriker und als Verfasser der berühmten «Weltgeschichtlichen Betrachtungen» über ein feines Sensorium für derartige Fragen verfügt, hält Schiller noch für einen im wesentlichen gottgläubigen Christen; er bittet seine Zuhörer, den bekannten Vers aus dem Gedicht «Die Götter Griechenlands»

Einen zu bereichern unter allen
Mußte diese Götterwelt vergehn!

nicht allzu dogmatisch zu nehmen, «denn von vor- wie von nachher gibt es die deutlichsten Aussagen über Schillers Monotheismus.» Ganz anders lautet das heutige Urteil des modernen Literaturhistorikers. Ich zitiere Muschgs Auffassung wörtlich nach dem zuverlässigen CRS-Referat in den «Basler Nachrichten» Nr. 472: «Schiller war Atheist; patriotische Gefühle waren ihm fern, und er hatte weder einen Sinn für die Mystik des Reiches noch für das Geheimnis der Kirche. Die Romantik des Volkes war nichts für ihn, ebenso wenig hielt er etwas von Naturseligkeit, er war ein Feind jeder Metaphysik.»

Was ergibt sich daraus für uns? Mit Goethe, dem großen Heiden und dezidierten Nicht-Christen, zusammen stand also auch Schiller, standen die beiden führenden Heroen der deutschen Literatur nicht mehr auf dem Boden einer christlichen Glaubensüberzeugung. Beide rangen und kämpften um die Erfüllung ihrer Ideale — aber diese Ideale waren nicht mehr

Drum, liebe Tante Adelheid,
Dein Bethlehem ist mir zu weit!
Ich glaub', auch hier schmeckt mir der Wein,
Drum «wallfahrt» ich lieber zu Mosel und Rhein,
Nach Aachen und Köln, und nach Trier zum Rock!
Verzeih' mir! Es grüßt Dich
Dein «Sündenbock»

* Anmerkung der Redaktion: Wir können den *nationalen Stolz des deutschen Briefschreibers* auf den Anteil seines Vaterlandes an Jesu Erbe verstehen, möchten aber nicht verfehlten, darauf hinzuweisen, daß auch andere *europäische Kulturstaten* in dieser Richtung nicht mit leeren Händen darstehen. So besitzt Italien die «Santa scala» (die Treppe zum Pilatuspalast), das Grabtuch, Kreuzsnägel und Kreuzsplinter, die Inschrift über dem Kreuz, Schweißtuch der Veronika und in Loretto sogar das Haus der Mutter Maria, das Engel durch die Luft dahingehoben haben. Wir selber möchten nicht als überheblich erscheinen, unterlassen es daher an dieser Stelle, auf die heiligen Schätze unseres Vaterlandes hinzuweisen. —

Im übrigen können wir den Rat des Neffen schon aus Gründen der Devisenersparnis unterstützen, wenn jetzt zwischen Fasching und 1. April die Pilgerfahrten nach Palästina wieder beginnen.